



# BLICKPUNKT

DAS MEDIENMAGAZIN FÜR BADEN-WÜRTTEMBERG

Deutscher Journalisten-Verband Baden-Württemberg · Blickpunkt 3/2021 · 36. Jahrgang · ISSN 0946-9303 · E 11168 F

Gute Nachrichten:

## Die Welt geht unter

Konstruktiver Journalismus im Fokus

**Kooperation gestartet**  
DJV und Jugendpresse

**Immer noch auf Sendung**  
RNF kämpft ums Überleben

**Sprache als Kampfmittel**  
Abgründe im Mailverkehr

# Sprache als Kampfmittel

Drei Redakteur/innen lesen aus den Abgründen ihres Mailverkehrs in einer Ausstellung zum Umgang mit demokratiefeindlicher und menschenverachtender Sprache



*Südwest Presse-Lokalchef Matthias Stelzer, Chefreporter Magdi Aboul-Kheir und Nachwuchsjournalistin Julia Horn berichteten in Ulm über ihre Erfahrung mit Hass-Sprache. Fotos: Uli Landthaler*

Wie alt ist eigentlich das Schimpfwort von der „Lügenpresse“? Antwort: Es ist beileibe keine Erfindung heutiger Rechtspopulisten. Schon in der Weimarer Republik nutzten die Nationalsozialisten diesen Kampfbegriff – zum Angriff auf demokratisch gewählte Regierungen und auf die politische Linke. Das ist Thema der Wanderausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen...“, die man sich bei der Ulmer KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg ausleihen kann. Die Ausstellung befasst sich mit demokratiefeindlicher und menschenverachtender Sprache – und sie war der passende Schauplatz für eine ungewöhnliche Lesung: Drei Redaktionsmitglieder der Ulmer Südwest Presse zitierten aus ihrem Mailverkehr und aus Online-Leserkomentaren. Sie präsentierten Leserzuschriften, die offen oder subtil Verachtung für Politiker, Funktionsträger und für Zeitungsmenschen zum Ausdruck bringen.

„Das Internet ist wie eine Klowand“, eröffnete Volontärin Julia Horn die Lesung – und listete Beispiele auf, mit welchen Beschimpfungen Politiker/innen und Personen des öffentlichen Lebens in Kommentaren auf der Facebook-Seite der Zeitung bedacht werden. Wobei man es vor allem auf die Frauen abgesehen zu haben scheint. Andrea Merkel: „Abschaum“. Annalena Baerbock: „strohdooft“ und ein „Brechmittel.“ Greta Thunberg: eine „böse Hexe“. Oder man nimmt sich gleich den sich Gesamtzustand der Nation vor: Deutschland, ein „Land der Verblödung“. Schmähungen in Leserbriefen

gab es schon immer, aber im Internet fallen die Hemmungen, hat die Redaktion beobachtet. Die Flüchtlings-thematik und die Corona-Krise haben den Trend weiter verstärkt.

Während Redakteur/innen der Politik-Redaktionen meist nur stellvertretend Adressaten für Beschimpfungen jener sind, über sie berichten, trifft es Mitglieder der Lokalredaktionen auch selber. Der Ulmer SWP-Chefreporter Magdi Aboul-Kheir verdankt seinen Namen arabischen Vorfahren, für missgünstige Leser scheint er ein Quell für ausländerfeindliche Mutmaßungen zu sein. So etwa trauen ihm manche den Beruf nicht zu: „verpickelter Praktikant“ und „Aushilfs-Schreiberling“ als Reaktion auf kritische Kultur-Rezensionen waren noch die lustigsten Schmähungen in der Leserpost. „Manche halten mich auch für eine Frau“ – und viele ganz automatisch für einen Moslem, berichtet Aboul-Kheir. „Ich bin evangelisch“. Eine Theaterkritik über das Stück „Im Namen von“ mit Islam-Thematik brachte ihm den Verdacht ein, ein „beleidigter Enkel des Propheten“ zu sein. Andere erkannten in dem ironischen Text sogar verschlüsselte Informationen an islamistische Schläfer. Mancher Protest kommt mit den politischen und religiösen Koordinaten nicht zurecht: Jemand mit arabischem Namen als „williges Werkzeug des Weltjudentums“ zu beschimpfen, passe ja ebenso wenig wie „Vaterlandsverräter“, meint Aboul-Kheir: Welches Vaterland er denn nun meint, hat der Beschimpfer nicht dazugeschrieben.

Matthias Stelzer hat als Leiter der Ulmer Lokalredaktion eines Samstags eine Querdenker-Demo kommentiert, die in der darauffolgenden Woche täglich Empörungsmails ins Postfach spülte – manche mit deutlich rechtsextremer Schlagseite. „Euren Dreck lese ich nie wieder“, hieß es, die Redaktion sei inkompetent oder gekauft und „widerlich systemtreu“. Es steigerte sich zu diffusen Drohungen („passen Sie auf Ihre Familie auf“) und der Ankündigung, sich eines Tages für seine Arbeit verantworten zu müssen. Ein Bekannter aus Jugendjahren schickte ihm die Sätze „dein Artikel ist das Ergebnis deiner Erziehung“ und schloss mit „deutschem Gruß“.

Wie geht man mit so etwas um? Stelzer gibt sich gelassen: „Ich mache den Beruf ja seit 30 Jahren“ und ihm sei klar, dass er nur stellvertretend für andere angegangen werde: „Politiker bekommen solche Mails jeden Tag“. Jüngere Kolleg/inn/en lassen sich davon viel eher aus der Ruhe bringen. Julia Horn hat in ihrer Masterarbeit junge Journalist/inn/en befragt, wie sehr sie solche Beschimpfungen im Berufsalltag belasten (siehe extra Bericht). Resultat: Es hinterlässt seine Spuren, einer der Befragten hat deswegen seinen Beruf aufgegeben. Aber: „Wir treffen ja auch auf nette Menschen. Das hilft schon sehr.“

**Info:**

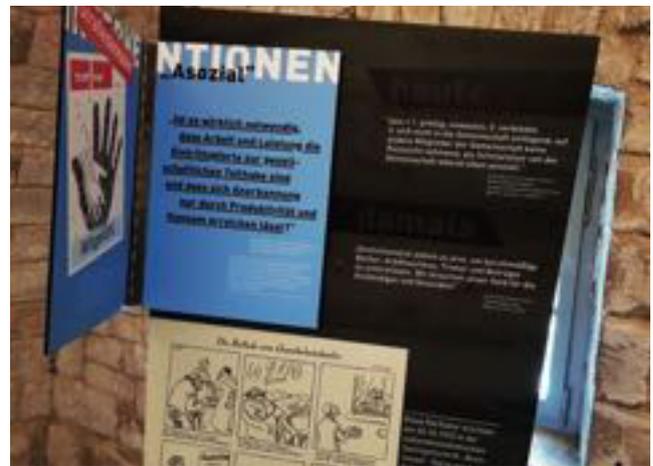
Die Wanderausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen... - Zum Umgang mit demokratiefeindlicher und menschenverachtender Sprache“ stellt auf zehn Schautafeln demokratiefeindliche und menschenverachtende Begriffe von der NS-Zeit und von heute vor, zudem eigentlich neutrale Begriffe, die als Waffe benutzt werden können: Etwa „asozial“, „Heimat“, „Widerstand“ oder auch „Lügenpresse“. Hier wird der Presse pauschal unterstellt, unter politischem oder wirtschaftlichem Einfluss zu stehen, Informationen zu verschweigen oder zu verfälschen und so die öffentliche Meinung zu manipulieren. Die Ausstellung zeigt als Beispiel eine Überschrift im „Völkischen Beobachter“ von 1942, in dem der Begriff verwendet wird.

Zur Ausleihe angeboten wird die Wanderausstellung vom Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm. Hier war von 1933 bis 1935 das „Württembergische Schutzhaftlager Ulm/Donau“ untergebracht, in dem 600 Männer interniert waren, der bekannteste war der SPD-Politiker Kurt Schumacher. Heute ist es eine Gedenkstätte.

Mehr unter:

<https://dzok-ulm.de/ausstellungen/sonderausstellung/>

**Uli Landthaler**



Die Wanderausstellung über Hass-Sprache damals und heute ist in der Ulmer KZ-Gedenkstätte zu sehen und kann dort ausgeliehen werden.

Südwest-Presse-Volontärin Julia Horn hat 2020 für ihre Masterarbeit in Journalismus an der Uni Leipzig elf Journalistinnen und Journalisten und Social-Media-Redakteur/-innen ausgiebig zu der Frage interviewt, inwieweit sie von Hasskommentaren belastet werden und wie sie damit umgehen. Die Befragten berichteten von einer „großen Bandbreite an negativen Gefühlen“ als direkte Folge solcher Kommentare, von „Wut und Ärger“, aber auch von „Verunsicherung, Schock, Entsetzen“.

Langfristig gab es „negative Gefühle und Gedanken, die sich bei ihnen festsetzten“. Sechs der elf Befragten berichteten von einem „bleibenden Gefühl der Resignation“, andere von „anhaltender Frustration und Verbitterung sowie dem Gefühl der Ohnmacht und Machtlosigkeit“. Die Gedanken verfolgten die Befragten auch in der Freizeit. Welchen Einfluss haben die Hasskommentare auf das Menschenbild der Journalist/inn/en? Da gab es bei einigen einen fast identischen Wortlaut: Man zweifle an der Menschheit und ihrer Intelligenz, bei der Arbeit mit den Kommentaren tun sich „Abgründe“ auf. Und ein Journalist gab seine Arbeit auf: Durch „das ständige Umgebensein mit der Scheiße“ war das Belastungsgefühl so groß, dass er seine Stelle als Online-Redakteur kündigte. Er erinnerte sich an „einen Grundfrust, so eine Grundtraurigkeit“ und dass er sehr oft „schlechte Laune“ hatte. Er sei dabei gewesen, aufgrund der Kommentare eine Depression zu entwickeln.

*Uli Landthaler war drei Jahrzehnte Zeitungsredakteur bei der Südwest Presse und beim Wochenblatt Verlag Ravensburg und bildet sich gerade zum Online-Redakteur fort. Seine Erkenntnis: Beschimpfungen gab es schon immer, aber diese Qualität ist neu. Es ist Sache der Zeitungen, selbstbewusst die Regeln für Online-Debatten zu setzen.*